



ST. GEORGS NACHRICHTEN

Gott und die Welt - evangelische Perspektiven



Ev. St. Georgsgemeinde Steinbach (Ts.)
Gemeindebüro: Untergasse 29
61449 Steinbach (Ts.)
Tel.: 06171/74876 - Fax: 73073
E-Mail: buero@st-georgsgemeinde.de
www.st-georgsgemeinde.de

Ausgabe Juli 2020

Hauptsache gesund?

„Bleiben Sie gesund!“ heißt derzeit die gängige Abschiedsformel. Der gut gemeinte Gruß klingt fast wie eine Drohung, wenn ihm ein eindringliches „Bitte“ hinzugefügt wird: Wehe, Sie werden krank! Ich frage mich, wie es den Menschen damit geht, die bereits krank sind: chronisch, unheilbar. Ist es wirklich die Hauptsache in unserem Leben, gesund zu sein bzw. zu bleiben?

Aus meiner Arbeit in Steinbach, aber auch persönlich in meinem Freundeskreis, kenne ich Menschen, die wissen, dass sie wohl nie mehr ganz gesund sein werden. Sie leben mit Einschränkungen, mit Medikamenten und mit mehr oder weniger nützlichen Hilfsmitteln. Das ist manchmal richtig bitter. Natürlich möchten alle gerne wieder gesund werden bzw. bleiben. Und doch gehört – ob wir das wollen oder nicht – auch das Kranksein zu unserem Leben. Wo gilt: „Hauptsache gesund!“, wo „Gesundheit“ zum wichtigsten Lebensziel avanciert, stellt sich für mich die Frage: Woran wird hier eigentlich geglaubt? Und es schließt sich die Frage an, wie man mit denen umgeht, die im Wettbewerb

um äußerliches Wohlbefinden, körperliche Fitness und optimales Leistungsvermögen nicht mithalten können. Martin Luther hat einmal gesagt: Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott. Ich kenne Menschen, deren Leben um die (meist eigene) Gesundheit kreist. Sie treiben viel Sport und vermessen ihren Körper dabei mit irgendwelchen Gesundheits-Apps. Spaß haben sie nicht. Jedenfalls sieht man ihnen die Freude an der Bewegung nicht an. Diese Menschen suchen ihr Heil in der eigenen Gesundheit; sie wird zum Götzen, der angebetet wird und für den man selbst verantwortlich ist. Nach meiner Überzeugung

hat das Jesus nicht gemeint, als er kranke Menschen geheilt hat. Er hat nicht gepredigt: Haltet Euch fit (und untereinander Abstand), damit ihr gesund bleibt! Er ist vielmehr zu denen gegangen, die

von den – vermeintlich – „Gesunden“ ausgegrenzt und in Quarantäne gesteckt wurden. Er hat sich von den Quarantäne-Regeln seiner Zeit nicht davon abhalten lassen, aussätzige Menschen zu besuchen. Er hat sie mit ihrer Krankheit ernst genommen und sich auf sie eingelassen. Er hat sie übrigens nicht „gesund gemacht“, sondern geheilt. So steht es jedenfalls in der Bibel.

Eine Gesellschaft, in der Gesundheit das wichtigste Lebensziel ist, läuft dagegen Gefahr, Krankheit zu verdrängen und dem Kranken die Verantwortung für seine Erkrankung selbst zuzuschreiben. Das ist nicht heilsam, sondern belastend und stigmatisierend.

Ich frage mich manchmal, was mir gut täte, wenn ich krank bin – und vielleicht fragen Sie sich das ja auch. Ich möchte meine Krankheit nicht aus Scham oder aus Angst vor Ausgrenzung verheimlichen müssen. Und ja: Ich möchte – wenn irgend möglich – auch wieder gesund werden. Aber Gesundheit und Heilung sind zweierlei. Selbst wenn ich weiß, dass ich nie wieder ganz gesund werden kann, kann ich meine Krankheit doch akzeptieren und mit ihr leben. Das ist auch eine Art „Heilung“. Mein Leben wird dadurch heil, dass ich nicht gegen etwas anrenne, was ich nicht ändern kann. Und was mir dabei hilft, ist: Wenn ich mich nicht trotz – sondern mit meiner Erkrankung bzw. Einschränkung angenommen fühlen darf.

Pfarrer Werner Böck



Jan Franzewitsch Zioglinski - Die Heilung des Gelähmten am Teich Bethesda

Ein Blick zurück aus der Zukunft

Stellen Sie sich einmal vor, wir sind bereits im Jahr 2030 und schauen auf die letzten 10 Jahre zurück. Was wird uns auffallen, was hat sich verändert? Natürlich ist das heute reine Spekulation, aber unsere Zukunft planen und gestalten müssen wir jetzt.

Wirtschaftlich geht es uns im Jahr 2030 insgesamt wieder gut. Allerdings hat ein deutlicher Strukturwandel stattgefunden. So konnte die hohe Arbeitslosigkeit, meist durch viele Pleiten während der Coronakrise verursacht, in wenigen Jahren zügig wieder abgebaut werden. Neue Stellen wurden im Bereich der umweltfreundlichen Industrie geschaffen, aufgrund des Digitalisierungsschubs sind außerdem viele IT-Stellen für den Ausbau und die Pflege der IT-Systeme in den Unternehmen geschaffen worden. Vieles kann online erledigt werden, die Wirtschaft ist noch vernetzter geworden. Aber auch die sozialen Berufsbilder haben einen neuen Stellenwert gefunden, eine gute Betreuung von Menschen in Kitas, Schulen, bei Krankheit und im Alter ist noch wichtiger geworden.

An den Menschen ist dieser Wandel nicht spurlos vorübergegangen. Wer sich an die neuen Verhältnisse gut anpassen konnte oder von der Krise weniger betroffen war, hatte nur geringe Probleme. Für viele, die im Automobilbau, Hotel- und Gaststättengewerbe, in der Verkehrs- und Touristikbranche beschäftigt waren oder an alten Mustern festhalten wollten, ist dagegen sprichwörtlich eine Welt zusammengebrochen. Diese Menschen mussten aufgefangen und so gut wie möglich bei der Ausrichtung auf neue Qualifikationen und neue persönliche Lebensentwürfe unterstützt werden. Daher erreichten die Sozialberufe eine erweiterte und wichtige Rolle. Der Zusammenhalt in der Gesellschaft, das Auseinanderklaffen zwischen Armen und Reichen und der persönliche Kontakt zwischen den Menschen erwiesen sich als große Herausforderung in einer Phase schneller Umbrüche.

Religion im Allgemeinen und das Christentum als die wichtige europäische Tradition erlebten in dieser Zeit eine große Herausforderung. Wie kann man mit den Menschen Kontakt halten, sie und ihre Nöte verstehen, ihnen Mut und Trost zusprechen und den Platz Gottes in dieser Welt erklären? Gott liebt diese Welt

und der Mensch soll seine Schöpfung erhalten und für sich nutzen können. Ist das auch in Krisenzeiten verständlich und vermittelbar? Die Menschen brauchen eine gemeinsame Grundhaltung, um tragfähige und allgemein akzeptierte Zukunftspläne zu entwickeln. Und sie müssen aufeinander achten, dass es zu keinen sozialen und regionalen Verwerfungen kommt.



Auf Steinbach bezogen ist diese Herausforderung noch überschaubar, aber auch wir sind ein Teil der vernetzten Welt. Aufgrund der räumlichen Gegebenheiten konnte unser Gemeindeleben lange Zeit nur auf Sparflamme laufen, normale Gottesdienste waren in unserer kleinen St. Georgskirche sehr lange nicht möglich. Das hat sehr geschmerzt. Trotzdem haben wir Wege gefunden, mit den Gemeindemitgliedern im Austausch zu bleiben. Über die Videoformate für Gottesdienste für Erwachsene und Kinder, die zunehmend interaktiver ausgestaltet wurden, gelang uns das gut. Über das persönliche Gespräch mit den Pfarrern oder anderen Bezugspersonen aus der Gemeinde konnte manche persönliche Not abgefangen und gelindert werden. Gute Nachbarschaftshilfe hat eine wichtige Ergänzung geleistet, wo dies möglich war. In den sozialen Brennpunkten, wo die Nachbarn oftmals nicht einmal bekannt sind, war das aber nur schwer möglich.

Drei Entwicklungen haben sich als Folge der Coronakrise und dem damit verbundenen gesellschaftlichen Wandel ergeben. Erstens, die sozialen Medien sind für das Erreichen vieler Menschen, auch derer, die nicht Gemeindemitglied sind, wichtiger geworden. Bei religiösen und gesellschaftlichen Themen vertritt die St. Georgsgemeinde christlich begründete Standpunkte und kann so Impulse geben. Die Ausrichtung der Videogottesdienste auf eine Beteiligung vieler Menschen hat dazu geführt, diese auch nach der Krise zu erreichen und einzu-

binden. Zweitens, der persönliche Austausch vor Ort ist wichtiger geworden. Das persönliche Engagement im Rahmen von musikalischen und darstellenden Projektarbeiten hat einen Schub bekommen, führt kreative Menschen zusammen und bietet den Menschen in Steinbach ein zusätzliches Angebot. Dies ist eine wertvolle Ergänzung zu den traditionellen Gemeindegruppen, die

natürlich auch weiterhin ihren Platz haben. Drittens, die Kooperation der Gemeinden über die Gemeindegrenzen hinweg ist gewachsen. Was einmal für die Jugendarbeit begann, hat sich auf weitere Bereiche ausgedehnt. So kann ein breiteres Angebot der Kirche mit begrenzten Ressourcen gemeinschaftlich umgesetzt werden. Das erweitert den Horizont und lässt Kirchenmitglieder über die Gemeindegrenzen hinweg an guten Ideen teilhaben.

Soweit meine Vision für das Jahr 2030. Zur Bewältigung der großen Herausforderungen im Zuge der Coronakrise müssen wir jetzt die Grundsteine dafür legen. Dies fordert alle Teile der Wirtschaft und Gesellschaft, auch die Kirchen. Die Krise weckt die dafür notwendige Kreativität. Diese muss genutzt werden, bevor sie in einer neuen Routine wieder erlahmt. Ich hoffe auf Gottes guten Geist, dass dies uns gemeinsam gelingt.

Dr. Heinrich Schlomann

relativ gefährlich



Bei Kontakt mit so manchen Menschen muss das Coronavirus in Quarantäne.

Andreas Mehner